

aus Costa Rica



Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 01. Juli bis 30. Oktober 2010

Deutschland, Traum und Realität

Von Vinicio Chácon

Nordrhein-Westfalen, vom 01. Juli bis 30. Oktober 2010



Inhalt

1. Zur Person	220
2. Museumsmeile Bonn, 8. Juli 2010	220
3. Bad Godesberg, 18. Juli 2010	221
4. Lateinamerikanische Redaktion, Deutsche Welle, 10. September 2010	222
5. Weimar, 27. August 2010	223
6. Deutsche Welle, Bonn, 29. Oktober 2010	224
7. Neben dem Rhein, Datum unbekannt.	227

1. Zur Person

Mein Name ist Vinicio Chácon. Ich komme aus Costa Rica. Nach einem Studium der Anthropologie von 1995 bis 1998 habe ich an der Universität Latina de Costa Rica von 1999 bis 2002 Journalistik studiert. Anschließend habe ich einen Masterstudiengang in Lateinamerikanischer Literatur absolviert. Seit 2002 arbeite ich als Journalist für die Wochenzeitschrift der Universität von Costa Rica. Ich bin Redakteur für Kultur und seit 2006 auch für das Ressort Landespolitik zuständig. Ich habe mich für das Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung beworben, weil ich andere journalistische Perspektiven kennen lernen wollte. Ich wollte Einblicke in die Arbeitsweise der Kolleginnen und Kollegen in Deutschland bekommen und erfahren, wie sie mit gesellschaftsspezifischen Problemen und Schwierigkeiten im Arbeitsleben umgehen und diese lösen. Außerdem interessierte mich, wie sich die deutschen Zeitungen und Zeitschriften in der heutigen Ära des Internets gewandelt haben. Da ich mich sehr für Kunst und Kultur interessiere, wollte ich in das kulturelle Leben in Deutschland eintauchen. Schon in Costa Rica las ich die Geschichten im Jahrbuch der Heinz-Kühn-Stiftung mit großer Aufmerksamkeit. Das inspirierte mich dazu, mich um ein Stipendium zu bewerben. Heute, am Ende meines viermonatigen Aufenthaltes in Deutschland, schreibe ich selber als Autor für das Jahrbuch. Es war ein langer Weg und eine spannende Zeit, die sich gelohnt hat.

2. Museumsmeile Bonn, 8. Juli 2010

Ein großes, junges Publikum klatscht den Rhythmus von „The Final Countdown“. Es gibt viele deutschen Flaggen und viel Bier. Nicht viel später singen die Menschen auch die Melodie von „Seven Nation Army“, vielleicht die Nationalhymne für Deutschlands Bevölkerung unter 35.

Man kann das Halbfinale der Fußballweltmeisterschaft Deutschland gegen Spanien auf einem großen Bildschirm sehen. Ich bin hier mit meinen Freunden und Freundinnen aus dem Goethe-Institut.

Vor wenigen Tagen bin ich in Deutschland angekommen und die ersten Tage waren erstaunlich. Im April 2008 hatte eine Heinz-Kühn-Stipendiatin mich in Costa Rica interviewt, die über das Freihandelsabkommen in Costa Rica recherchierte. Damals hatte ich noch keine Ahnung, dass ich zwei Jahre später auch ein Heinz-Kühn-Stipendiat sein würde.

Nun also bin ich im Sommer 2010 selber in Deutschland, als Stipendiat der Heinz-Kühn-Stiftung in Bonn Bad Godesberg. Ein Sommer mit vie-

len Menschen aus vielen verschiedenen Ländern, wir studieren die deutsche Sprache im Goethe-Institut. Ein Sommer zwischen deutschen Mädchen im Minirock und arabischen Frauen im Hidschab.

3. Bad Godesberg, 18. Juli 2010

Viele Frustrationen warten auf junge Journalisten und Journalistinnen. Man hat idealistische Vorstellungen von der Wirkung seiner Reportagen. Aber normalerweise stehen diese Träume mit der Realität im Widerspruch. Man kann über Korruption schreiben, doch das Publikum bleibt gleichgültig.

Der polnische Journalist Ryszard Kapuscinski sagte: „Dieses Amt ist nichts für Zyniker“, aber die alltäglichen Frustrationen und Versuchungen können Journalisten schon zynisch machen.

Wenn das passiert, dann vergessen wir unsere ethischen Maßstäbe und verwandeln uns in ein Werkzeug der Korruption und des Gewaltmissbrauchs. Das ist der Grund, warum Journalisten und Journalistinnen mehr als Berufserfahrung und Kenntnisse der neuesten Technologien haben sollten. Sie sollten Welterfahrung haben.

Zwei Monate im Goethe-Institut in Bad Godesberg zu leben und zu lernen bedeutet, mich zum ersten Mal in meinem Leben mit Menschen aus vielen verschiedenen Ländern zu mischen. Die Mehrheit von meinen Klassenkameraden kommt aus der arabischen Zivilisation, von der ich vorher nicht viel wusste.

In diesen zwei Monaten Vorbereitung in der deutschen Sprache, habe ich viel über das Zusammenleben mit jungen Menschen aus Russland, Dubai, der Türkei und anderen Länder gelernt.

Manchmal bedeutet das Kulturschock und Missverständnisse. Danach habe ich die Herausforderungen besser verstanden, die das Zusammenleben der Kulturen in Deutschland bedeutet.

Es war nicht einfach, mich daran zu gewöhnen, mit Menschen zusammen zu leben, die starke religiöse Gesinnungen haben.

Zuerst freut man sich über die Tatsache, dass Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen zusammen leben können. Aber man kann gleichzeitig sehen, dass das nicht einfach ist.

Heute, am Sonntag, sind einige Studenten und Studentinnen vom Goethe-Institut spazieren gegangen und haben danach im Irish Pub das Gefühl gehabt, dass wir uns versteckt haben, weil man nur Frauen mit großen schwarzen Hidschab im Park und auf den Straßen gesehen hat. „Wo sind wir?“ habe ich gefragt. „Gibt es eine fundamentalistische islamische Gemeinschaft hier?“

Der Hidschab ist für mich sehr eindrucksvoll, er symbolisiert die Ungleichheit von Frauen, außerdem hemmt er jede Kommunikationsmöglich-

keit mit Personen, die nicht islamisch sind. Deshalb ist meine Meinung, dass diese religiöse Tradition Folgsamkeit gegenüber einer Reihe von Regeln impliziert, die dafür entworfen sind eine Theokratische Gesellschaft an jeden Ort zu exportieren und zu reproduzieren.

Wenn das so ist, wie kann Deutschland dann diese Integration haben? Ich kann den Argwohn verstehen, den ein Teil von Deutschlands Gesellschaft gegenüber religiösem Fundamentalismus fühlt.

Nach wenigen Wochen habe ich eine große Mauer zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen festgestellt. Türkische Einwanderung hat in Deutschland schon vor vielen Jahren begonnen, aber es gibt noch viele Schwierigkeiten zwischen Deutschen und Türken.

Ich habe deutsche und türkische Jugendliche zusammen gesehen, aber es gibt auch viele Türken, die nach vielen Jahren noch kein Deutsch gelernt haben. Ich finde das unglaublich. Als Einwanderer hat man Rechte, aber auch Pflichten.

4. Lateinamerikanische Redaktion, Deutsche Welle, 10. September 2010

Während meiner Zeit in Deutschland gab es die Polemik über das Buch von Thilo Sarrazin. Im vergangenen August brachte er sein Buch „Deutschland schafft sich ab“ heraus und heute hat er sein Amt bei der Bundesbank verloren.

Er hat schon im Oktober 2009 umstrittene Kommentare über die Türken gemacht, und dieses Mal hat er starke Worte über die Türken geschrieben und gesagt in verschiedenen Interviews.

Die ganze Polemik kostete ihn seine Stellung in der Bundesbank. Interessant ist, dass Sarrazins Worte sehr polarisierend sind. Also, die Sarrazin-Affäre, wie sie in einigen Zeitungen genannt wurde, demonstrierte, dass es in den letzten Jahrzehnten nicht genug Raum in Deutschland gab für die Diskussion über Bevölkerungswanderung und die Integration von ausländischen Mitbürgern.

Die deutsche Feministin Alice Schwarzer sagte, dass das islamische Kopftuch für Frauen ein „islamisches Symbol“ ist.

Sie hat mit anderen Menschen ein Buch herausgegeben. Es heißt: „Die große Verschleierung: Für Integration, gegen Islamismus“. Darin wird ein Kopftuchverbot für Lehrerinnen an deutschen Schulen vorgeschlagen.

Schwarzer schreibt: „Nur dieser konsequente Akt gäbe den kleinen Mädchen aus orthodoxen bis fundamentalistischen Familien endlich die Chance, sich wenigstens innerhalb der Schule frei und gleich zu bewegen“.

Das Buch sagt auch, dass „Zum Tragen des Kopftuchs, das die Mädchen als die ‚Anderen‘ sozial ausgrenzt und körperlich einengt, gehört eine gan-

ze Palette von Sonderbehandlungen, die diese Eltern für ihre Kinder in der Schule verlangen. Immer geht es dabei um die Trennung der Geschlechter, oder, so diese in deutschen Schulen verweigert wird, um die Befreiung von der Teilnahme der Mädchen am Schwimmunterricht und Sportunterricht, an den Schulausflügen und am Sexualkundeunterricht“.

Die wichtige Frage ist, wie kann man gegen Fundamentalismus kämpfen ohne heftige oder gewalttätige Reaktionen zu erregen?

Zu völlig anderen Einschätzungen gelangt zum Beispiel Horst Seehofer. Der Chef der CSU sagte in einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin „Focus“: „Es ist klar, dass sich Zuwanderer aus anderen Kulturkreisen wie aus der Türkei und arabischen Ländern insgesamt schwerer tun mit der Integration. Daraus ziehe ich auf jeden Fall den Schluss, dass wir keine zusätzliche Zuwanderung aus anderen Kulturkreisen brauchen“.

Andererseits hat die Universität Osnabrück letzten Oktober ein neues Ausbildungsprogramm für Imame gegründet. Martina Blasberg-Kuhnke, von der Universität Osnabrück, sagte dazu: „Die Imame sind sehr wichtig, weil sie eine große Sozialarbeit in ihren Gemeinschaften machen. Sie haben einen großen Einfluss auf die muslimischen Familien“.

Deutschlands Bundeskanzlerin Angela Merkel sagte, dass das „MultiKulti“ Konzept fehlgeschlagen ist, aber Bundespräsident Christian Wulff vermerkte: „Der Islam gehört zu Deutschland“.

Also hoffe ich, dass Deutschland einen Weg finden kann, damit alle zusammen – Deutsche und Ausländer – zufrieden leben werden.

5. Weimar, 27. August 2010

Die Stipendiaten der Heinz-Kühn-Stiftung haben junge deutsche Kollegen auf einer Reise nach Weimar kennengelernt. Anlass war der Besuch in der Redaktion der Thüringischen Landeszeitung.

Eines der zentralen Anliegen in meiner Karriere ist das Thema der freien Meinungsäußerung. Selbstzensur ist ein großes Problem in Costa Rica in den zwei letzten Jahrzehnten gewesen.

Also habe ich die Gelegenheit des Besuches genutzt und die Kollegen bei der Thüringischen Landeszeitung über die Beziehungen zwischen den Journalisten und den Zeitungsbesitzern befragt.

Wir sprachen auch über die Ausbildung von Journalisten. Normalerweise muss man in Lateinamerika Journalismus auf der Universität studieren, aber in Deutschland ist das anders. Deutsche Journalisten studieren zum Beispiel Recht, Kunst, Wirtschaft oder Politikwissenschaft. Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, um Journalist zu werden.

6. Deutsche Welle, Bonn, 29. Oktober 2010

Mein Praktikum bei der Deutschen Welle war zuerst eine Herausforderung, weil ich mich auf das Internet Format einstellen musste.

Die Deutsche Welle Website für Lateinamerika produziert Analysen und Nachrichten, aber man muss für das Internet sehr kurz schreiben.

In Costa Rica arbeite ich seit acht Jahren bei einer investigativen Zeitung, dem „Semanario Universidad“ in San José. Die Deutsche Welle ist auch um eine kritische Berichterstattung bemüht, aber man kann es nicht mit der Zeitung vergleichen, für die ich arbeite.

Während meines Praktikums habe ich für zwei Monate Nachrichten aus dem Deutschen oder Englischen ins Spanische übersetzt und auch meine eigenen Artikel geschrieben.

Glücklicherweise fand mein Praktikum gleichzeitig mit dem Beethovenfest in Bonn statt und das war eine günstige Gelegenheit. Zum Beispiel habe ich mitgemacht bei einem Interview mit José Antonio Abreu, Venezuelas wohl berühmtestem Komponisten, Ökonom, Politiker, Erzieher und Aktivist. Sein bekanntestes Projekt ist sicher die Gründung des größten musikalischen Projektes in Venezuela. Ein Jugendorchester, in dem Kinder und Jugendliche aus sehr armen Familien eine musikalische Ausbildung erhalten. Aus diesem Projekt Venezuelas „Sistema de Orquestas Juveniles e Infantiles“ kommen einige Erfolgsgeschichten, wie das „Teresa Carreño Jugendorchester“, das beim Beethovenfest aufgetreten ist.

Ich habe den Komponisten gefragt: „Wie kann man in ein Orchester Kinder bringen, die sehr arm sind?“

Abreu antwortete: „Unser Motto lautet „Spielen und kämpfen.“ Wir bereiten uns jeden Tag darauf vor, zu kämpfen. Unsere jungen Lehrer und Direktoren übernehmen die Verantwortung, um Anführer zu sein. Sie dürfen sich nicht durch die Schwierigkeiten unseres Landes einschüchtern lassen, sondern sie müssen sie mit Glauben und Treue zu überwinden suchen“.

Ich habe auch über das Junge Beethovenfest geschrieben: Schüler vom Gymnasium nehmen am Beethovenfest teil und sie können dabei die Musiker kennen lernen.

„Das Ziel ist, den Jugendlichen ein anderes musikalisches Format zu zeigen, das sie nicht gewöhnt sind“, sagte Helmut Seidenbusch, Chef von Junges Beethovenfest.

Im Jahr 2010 haben die Kinder ein Konzert mit dem Namen Ba Rock organisiert. Dort spielten die Rockband Bakkushan und der klassische Geiger Daniel Hope zusammen.

Des Weiteren habe ich ein Interview mit der Pianistin H el ene Grimaud adaptiert, die nicht nur eine große Musikerin ist, sondern auch ein Projekt zur Rettung der Wölfe in New York, USA gegründet hat. Unter anderem sagte Frau Grimaud: „Als Menschen sind wir nicht befähigt, für den Augenblick zu leben. Wir k uen Dinge der Vergangenheit oder der Zukunft wider, aber bei Tieren gibt es diese Dimension nicht. Man lernt viel von ihnen, sie sind eine Schule des Respekts und der Aufmerksamkeit“.

Es war schön, dass ich ein Teil des Deutschen Publikums beim Public-Viewing vom Beethovenfest auf dem Münsterplatz in Bonn war.

Ich habe zwei Konzerte dort gesehen. Zuerst, die argentinische Cellistin Sol Gabetta. Sie spielte am Samstag, dem 11. September mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen unter der Leitung des Dirigenten Paavo J rvi. Sie haben Robert Schumanns Konzert für Violincello gespielt.

Gabettas Interpretation war perfekt und wirklich poetisch. Das Konzert war in der Beethovenhalle, aber wir haben die Energie auch auf dem Münsterplatz gefühlt.

Am nächsten Tag haben wir Paavo J rvi und die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen ein zweites Mal gesehen. Auf dem Programm stand Beethovens 9. Symphonie. Das war unglaublich.

Ich habe auch die Kommentare von 30 Beethovenfest-Podcasts von der Deutschen Welle ins Spanische adaptiert.

Ein weiteres wichtiges Ereignis, bei dem ich dabei sein konnte, war das 2. Cologne Latin American Symposium (CLAS)  ber nachhaltige Entwicklung. Dort habe ich lateinamerikanische Experten und deutsche Kollegen kennen gelernt.

Eine der wichtigsten Schlussfolgerungen des Symposiums ist, dass die Probleme über nachhaltige Entwicklung und Klimawandel nicht gelöst werden, wenn man nicht die große Ungleichheit beseitigt.

Lateinamerika ist die ungleichste Region der Welt. 180 Millionen leben in Armut, davon 75 Millionen in extremer Armut.

Das sagte die kolumbianische Ingenieurin Aura Robayo, die erklärte, dass Armut eine große Bev lkerungswanderung vom Land in die Stadt verursacht. Doch diese Bev lkerungswanderung hat nicht das Abholzen der Wälder verhindert: Von 1991 bis 2010 hat Lateinamerika eine Fläche in der Größe der Fläche von Ecuador gerodet.

Auch sagte Dorothea Groth vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), dass „Wasser ein Menschenrecht ist, das nicht in Lateinamerika gilt“.

Ich habe auch viele Nachrichten über das Thema Integration geschrieben, über dieses Thema habe ich ja schon eingangs gesprochen.

Beschäftigt hat mich auch eine neue Studie der Universität Leipzig und der Friederich-Ebert-Stiftung, die ich vorher noch nicht gekannt hatte.

Diese Studie heißt „Die Mitte in der Krise – Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010“, und notierte, dass 13 Prozent der Deutschen sich einen „Führer“ wünschen, der „Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert“. Dabei halten neun Prozent eine Diktatur „unter bestimmten Umständen“ für „die bessere Staatsform“. 10,3 Prozent meinen, der Nationalsozialismus habe „auch seine guten Seiten“ gehabt.

Dennoch zeigen die Zahlen, dass solche Meinungen viel mehr unter der älteren Bevölkerung mit niedrigem Bildungsstand und hoher Arbeitslosenquote anzutreffen sind. Das ist vielleicht normal nach dem großen wirtschaftlichen Abschwung im Jahr 2009.

Spannend war es auch über Umweltthemen zu schreiben, bzw. zu übersetzen. In einem Artikel ging es zum Beispiel um das Risiko einer neuen ökologischen Katastrophe in Ungarn. Dort gibt es eine alte Aluminiumfabrik, die das Kolontar Debakel wiederholen könnte. Dazu muss man sich daran erinnern, dass 800.000 Kubikmeter toxischer Schlamm im letzten Oktober in die Umwelt gelangten.

Es gibt noch eine andere alte Aluminiumfabrik, die die Umweltschützer für gefährlich halten. Diese andere Fabrik ist in Almasfuzito, in der Nähe der Donau.

Ein weiteres Thema war die Einführung von synthetischen Chemikalien im Wasser, die die Häufigkeit von Brustkrebs und Unfruchtbarkeit erhöht. „Die Spermienzahl in vielen Ländern ist in den letzten 50 Jahren zurückgegangen, in einigen Fällen auf die Hälfte. Bei den Frauen wissen wir, dass die Inzidenzrate von Brustkrebs steigt“, sagte Patricia Holm, Biologin von der Universität Basel.

Ein sehr interessanter Bericht war, dass große europäische Unternehmen wie BASF oder British Petroleum, Geld für die Kampagne der US-Senatskandidaten gaben, die den Klimawandel leugnen.

Einem Rapport von Climate Action Network-Europa ist zu entnehmen, dass diese Unternehmen immer gegen die Verschärfung von Europas Umweltparametern seien, weil sie sagen, dass die USA über sehr ungenügende Parameter verfüge und untätig bei diesen Thema sei. Der Bericht hält fest: „Was nun klar ist, dass diese Gesellschaften mit ihren Zahlungen strategische US-Politik finanzieren, die für diese Untätigkeit federführend sind“.

Noch eine wichtige Nachricht war das deutsche Jobwunder. Im Oktober sagte die deutsche Regierung, dass es weniger als drei Millionen Arbeitslose in Deutschland gibt. Das Problem dabei ist, dass es viel mehr Leiharbeiter gibt, und Leiharbeiter bekommen weniger Geld.

Also, wie man sieht, war mein Praktikum bei der Deutschen Welle für mich eine Chance, mich mit Themen wie Kunst, Kultur, Umwelt, Integration, Macht, Korruption und Lügen zu befassen.

7. Neben dem Rhein, Datum unbekannt.

Die letzten Tage waren sonnig und behaglich. Aber heute ist es kälter und regnerisch, so dass ich auf meinem Weg von der Deutschen Welle nach Hause angehalten und mich auf das Geländer gestützt habe. Ich schaue auf den Rhein und im Radio höre ich einen Tenor, der perfekt zu dem grünen Wasser und dem Rhythmus des Fluges der weißen Vögel passt.

Weil es heute so kalt, regnerisch und grau ist, halte ich an um die Luft-hülle des Rheins zu atmen und um die Farben der Bäume zu absorbieren. Farben, die an eintausend europäische Bilder der vergangenen vier Monate erinnern.

Der Rhein ist magisch, er ist die Vergangenheit und die Zukunft, aber er ist auch ein Augenblick.

Ich denke an die Ausstellung des deutschen Künstlers Christoph Pöggeler: „schläft ein Bild in allen Dingen“, die ich im Landesmuseum in Bonn gesehen habe.

Pöggeler malt seine Bilder auf Oberflächen, die nicht konventionell sind: Holzwerkstoff von großen Kisten und Liegen.

Der Künstler bindet jede Oberfläche ästhetischer Charakteristiken in seine Bilder ein. Damit erschafft er eine surreale Atmosphäre, die besonders gut für seine Themen ist: Geschäftsmänner, Porträts, Eisberge, Müll, Adamskostüm.

Eine nackte Frau geht auf dem Wasser, mehrere Männer im Anzug werden im Schnee ertappt, Plastikmüll, Bäume, ein Mann und sein überflutetes Haus. Die Idee der Ausstellung ist nicht nur ästhetisch, sie ist auch umweltbewusst.

Durch Pöggelers Bilder können wir unsere verschiedenen Probleme besser verstehen, weil er eine klare Sprache spricht. Es ist sehr einfach: Unser Müll belastet unsere Umwelt, aber unser Müll ist auch ein Spiegelbild unserer Lebensweise.

Pöggelers Botschaft ist auch, dass die Welt uns viele kreative Möglichkeiten anbietet. Also müssen wir diese Möglichkeiten in unserem Leben und in unseren Gesellschaften nutzen, weil wir so Harmonie in allen Dingen finden können. Sogar zwischen Menschen aus verschiedenen Kulturen.